

Schlüsselbegriff, der in den vielfältigen Kontexten unterschiedlich zur Geltung kommen muss. Evangelisierung und Gerechtigkeit betreffen die Kirche dabei in ihrem dogmatischen Wesen als Kirche selbst. Sozialpastoral darf nicht assistentialistisch missverstanden werden. Die Kirche ist angesichts der kulturellen und religiösen Pluralität und Differenz herausgefordert, ortskirchliche Modelle zu entwickeln, um ihrer Universalität in Lateinamerika, Afrika, Asien und auch Europa selbst gerecht zu werden.

Dieses neue Profil der missionarischen Tätigkeit der Kirche gilt es zukünftig am Lehrstuhl für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen in Würzburg zu erarbeiten. Der Dialog wurde auf dem Symposium aus christlicher bzw. katholischer Sicht eröffnet. Weitere Dialoge mit Vertretern der anderen Religionen sollen folgen. Dazu wurde am Ende des Tagung ein Grundsatzpapier erstellt und verabschiedet: die Würzburger Erklärung zum Dialog der Religionen. Die Suche nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit ist Kernstück der Mission im Zeitalter der Globalisierung. Es braucht globale Gerechtigkeit.

Thomas Franz

Würzburger Erklärung zum Dialog der Religionen

Vom 7.–10. Juli 2004 fand unter der Leitung der Professoren Dr. Elmar Klinger und Dr. Francis D'Sa SJ an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg ein internationales Symposium zum Thema »Gerechtigkeit im Dialog der Religionen« statt. Das Symposium brachte den Geist der interkulturellen Verständigung und des Einvernehmens zum Ausdruck, der angesichts der Herausforderungen unserer Zeit das Verständnis von Theologie neu buchstabiert. Dieses zentrale Anliegen soll zukünftig das Profil des neuerrichteten Lehrstuhls für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen auszeichnen.

Die folgende Erklärung richtet sich an alle Verantwortlichen in Kirche und Theologie, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft:

Entgegen den großen Hoffnungen, die auf die Globalisierung gesetzt werden, zeigt sich, dass die Zahl der Verlierer in allen Teilen der Welt, in Nord und Süd, Ost und West in erschreckendem Maße zunimmt. Trotz der Entwicklung der Informationstechnologie werden Milliarden von Menschen gesellschaftlich, sozial und kulturell ausgegliedert. Die Zahl der Armen und derer, die aufgrund der technischen Entwicklungen den Arbeitsplatz und ihre Existenzgrundlage verloren haben und verlieren, nimmt rapide zu.

Aus der christlichen Überzeugung gilt es demgegenüber, eine Globalisierung von Gerechtigkeit und Solidarität zu gestalten. So versteht sich heute christliche Theologie, die missionarisch ist. Sie muss sich in die Alltagswelt der Menschen wagen und in die Politik und die Wirtschaft einmischen.

Die Armen und Hungernden in unserer Welt sind ein Skandal. In einer Zeit, in der die Menschen zunehmend instrumentalisiert und die Ressourcen der Natur ausgebeutet und zerstört werden, muss der spiritueller-religiöser Charakter von Welt und Mensch neu entdeckt, belebt und gefördert werden.

Um dieser Aufgabe nachzukommen, suchen Christen die Kooperation der Vertreter aller Religionen und aller Menschen guten Willens. Das gilt umso mehr, als die große Mehrheit der Armen und Entrechteten in nichtchristlichen Religionen ihre Wertebindung erfahren und dort die Sinnfrage stellen. Von unserem christlichen Gottesverständnis her sind die Armen die Bevorzugten Gottes.

Die Ergebnisse der Diskussion des Symposiums fassen wir als Theologinnen und Theologen, die gesellschaftliche Verantwortung haben, in folgende Thesen zusammen:

- Eine Theologie, die den Menschen und ihrer Welt nicht dient, taugt zu nichts. Daher bemüht sich unsere Theologie, die Spuren des Geisteswirkens in allen Ethnien, Kulturen und Religionen zu entdecken. In allen Bemühungen um Frieden, im Ringen um Gerechtigkeit und Befreiung und die Anerkennung der unaufgebbaren Würde jedes Menschen können wir Gottes Geist am Werke sehen.
- Es ist der Geist Gottes, der uns bewusst macht, dass die Benachteiligten in unseren Gesellschaften – Ureinwohner, Frauen, Behinderte, Kinder, kranke und alte Menschen – nicht wie Parasiten behandelt werden dürfen. Sie sind wichtige Mitglieder der Menschheitsfamilie. Deshalb ist es unsere Pflicht, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen: Eine neue Weltordnung – aufgebaut auf einem neuen Menschen- und Weltverständnis – ist das Grundbedürfnis für eine menschlichere Welt.
- Im Dialog der Kulturen und Religionen geht es um Leben, Vertrauen und Versöhnung. Er bewährt sich im Abbau von Vorurteilen, in der Beseitigung von Missverständnissen, durch die Förderung von Empathie und Solidarität.
- Der historische Kolonialismus mag der Vergangenheit angehören. Doch der politische Kolonialismus mit seiner wirtschaftlichen Übervorteilung der schwächeren durch die stärkeren Nationen ist virulent wie eh und je. Theologisch nennen wir das strukturelle Unrecht und »strukturelle Sünde«, die wir nicht stillschweigend hinnehmen können.
- Wir brauchen zudem ein Verständnis von Kirche, das für die Zugehörigkeit zur Kirche nicht nur Glaubenszustimmung verlangt, sondern im Anschluss an die Gerichtsrede in Mt 25 sich nachdrücklich und wirksam diakonisch um die Notleidenden und Entrechteten sorgt, wie es z.B. in den Basisgemeinden geschieht.
- Die lokalen Kirchen sind keine Filialen einer Zentrale, sondern gemäß dem Zweiten Vatikanischen Konzil im vollen Sinne des Wortes die Kirche Christi. Kulturelle Eigenschaften der Ortskirchen dürfen deshalb nicht mit zentralen Rechtsvorschriften eingegeben werden. Auch dürfen in menschlichen Notlagen rechtliche Entscheidungen nicht den Vorrang haben. Der Sabbat, sagt uns der Herr, ist für den Menschen da.

Wir verstehen unsere missionarische Aufgabe als Theologen in einem umfassenden Sinn. Sie ist kosmologisch und daher kosmopolitisch; sie ist anthropologisch und daher dem Menschen verpflichtet. Das heißt: Sie deutet auf prophetische Weise Gottes Wort, sie

gestaltet Gottes Welt und inspiriert Gottes Volk. Denn die Schrift sagt: »Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch dazugegeben.« (vgl. Mt 6,33) Der Umgang mit Recht und Unrecht ist daher der Ansatz missionarischer Arbeit. Sie besteht in der Aufgabe, Menschen einer jeden Herkunft gerecht zu werden. In ihrer Freude und Hoffnung, ihrer Trauer und Angst sind die Menschen von heute, besonders die Armen und Bedrängten aller Art, Partner des interreligiösen Dialogs (vgl. Gaudium et spes 1,1).

Würzburg, den 10. Juli 2004

Globalisierung – Kulturen – Religionen

Grundlagen und Perspektiven des Zusammenlebens in einer multireligiösen und multikulturellen Welt

Vom 30. Juli bis 1. August 2004 fand in Salzburg eine internationale Konferenz zu diesem Thema statt. Sie entstand in Kooperation der Paris Lodron Universität Salzburg, vertreten durch das Institut für Theologie Interkulturell und Studium der Religionen, der University of America Washington DC, vertreten vom Council of Research in Values and Philosophy Catholic, der Johannes Kepler Universität Linz, vertreten durch das Institut für Soziologie, Abteilung für Politik- und Entwicklungsforschung, und des Bildungshauses St. Virgil, Salzburg. Die Konferenz wurde am Freitagnachmittag mit einer Diskussionsrunde unter dem Vorsitz von Prof. Dr. George F. McLean eröffnet. Sie lud zu einer ersten Kontaktaufnahme der Teilnehmenden und einer thematischen Annäherung ein. Die vier Hauptthemen – »Fears«, »Person and Community«, »Philosophical and Religious Roots«, »Ways of Cooperation« – befassten sich verstärkt mit der Ost-West-Problematik in Europa.

Am Abend schlossen an die Eröffnung durch akademische und politische Autoritäten die ersten Vorträge an: Prof. Dr. Claude Ozankom (Salzburg) sprach zum Thema »Religion und Globalisierung zwischen Homogenisierung und regionaler Ausdifferenzierung« und Erzbischof Dr. Joseph Zycinski (Lublin) zum Thema »Poland in Europe – A Bridge between East and West. The Challenges of Religion, Culture and Globalization«.

Am Samstagvormittag sprach Weihbischof Dr. Dr. Helmut Krätzl (Wien) über »Recht und Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs«, während sich Prof. Dr. Klaus Zapotoczky (Linz) mit dem Thema »Multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft als Chance für das Zusammenleben« befasste. Dem Reigen der multikulturellen und multireligiösen Veranstaltung schlossen sich weitere themenspezifische Vorträge über Kulturen (Prof. Dr. Theo Sundermeier, Heidelberg; Prof. Dr. Miklós Tomka, Budapest), Religionen (Dr. Andreas Renz,